

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 42

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Späte Reue

Kürzlich, als ich wieder einmal alte Nebi-Nummern durchblätterte, während aus dem Radio herzerfrischende Mozart-Musik in meine Seele strömte, wurde ich weich und faßte den Entschluß, ein besserer Mensch zu werden.

Was ich im April über jene Berner Villa am Kalcheggweg geschrieben hatte, die heute von den diplomatischen Nachkommen Laotses bewohnt wird, erschien mir auf einmal schneidende und unkoexistenzialistisch. Gewiß, sie haben die hölzernen Fensterläden durch eiserne ersetzt – aber vielleicht taten sie das nur zur Bekämpfung des Holzwurmes. Und daß das Botschafts-Personal so viel zahlreicher ist, als man für nötig hält, ist auch noch kein triftiger Grund zum Argwohn; man weiß ja, wie ausgeprägt im Fernen Osten der Familiensinn ist, und da nimmt eben jeder Chauffeur, der nach Bern versetzt wird, gleich auch seine sämtlichen Verwandten bis ins dritte und vierte Glied mit – ganz abgesehen davon, daß jene Leute ja so klein gewachsen sind, daß sie diesen Nachteil durch ihre Zahl wettmachen müssen.

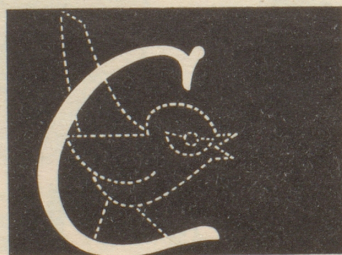
Bei diesen versöhnlichen Gedanken wurde ich durch die prächtige Photo-Gratis-Ausstellung über die Volksrepublik China im Kursaal bestärkt. Dort sah man überzeugend, schwarz auf weiß (beziehungsweise schwarz auf chamois), wie glücklich die Bürger jenes fernen Landes sind, und ich schämte mich aufrichtig, ihren verbindlich lächelnden Vertretern weniger Glauben geschenkt zu haben als gewissen kapitalistisch verblendeten Leitartikel-Schreibern. Für mich gab es jetzt nur noch eines: Auf zum Kalcheggweg, um den bisher Verkannten und Verschmähten meine Freundschaft anzubieten!

Leider gelangte ich nicht bis zum Eingang ihres Herrensitzes. Der weite Vorplatz war abgesperrt: ein knallrotes, übermannshohes Eisengitter mit zwei großen, geschlosse-

nen Toren erhob sich abweisend vor meinem Versöhnungsdrang. Es mußte ein halbes Vermögen gekostet haben und gemahnte mich irgendwie an unser Zeughausareal ...

Der unerwartete Anblick dieser neuen roten Geländeverstärkung machte mich unsicher. «Die Botschaft seh' ich wohl – allein mir fehlt der Glaube ...» murmelte ich und ging heim und verschob die Verbrüderung.

Mein zweiter Anlauf scheiterte ebenfalls. Er fand am Abend des 1. Oktobers statt, als das zehnjährige Bestehen der Volksrepublik gefeiert wurde. Diesmal standen die Tore weit offen, und fröhlicher Lärm von Hunderten, die dort als Gäste bewirtet wurden, drang durch die hellerleuchteten Fenster. Ich aber hatte keine Einladung erhalten und mußte mich damit begnügen, die vielen Autos der Eingeladenen zu bestaunen, die alle Nebenstraßen füllten. Es waren nicht nur Diplomatenwagen, sondern auch zahlreiche private, und da es mich interessierte, welche meiner Mitbürger die mir versagte Freund-



was i wett, isch



Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das belebend wirkende Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

schaft schon errungen hatten, merkte ich mir einige der Nummern und fragte dann das Telefonfräulein von der Nummer 11, wem diese Wagen gehörten. Das war recht interessant.

Ich möchte jetzt aber keine Namen nennen – man weiß ja, wie die Leute neidisch sind, und schließlich geht es niemanden etwas an, daß neben hohen Beamten aus Lausanne und La Chaux-de-Fonds zum Beispiel auch mein ehemaliger Instruktor aus der RS, ein Ingenieur aus Zürich, ein Kaufmann aus Basel und ein Uhrenfabrikant aus dem Solothurnischen dabei waren ... Die Eisenpalisade ist übrigens längst mit aschgrauer Farbe überstrichen worden. Aber aus irgendeinem Grunde kann ich einfach nicht vergessen, daß die Grundfarbe rot ist ..

Ein Berner XVI

Ein Berner namens Gusti Glaus begab sich in das Bundeshaus, dem Parlamente zuzuschauen und sich an diesem zu erbauen.

Von der Tribüne blickte er im großen Saale rings umher.
«Zweihundertvierzig Räte sind es», sprach er im Tonfall eines Kindes,
«weshalb denn sind nur hundertzehn an ihrem Arbeitsplatz zu sehn?
Wer ist der Mann, der vorne spricht?
Warum beachtet man ihn nicht?
Was sind das dort für zwei Gestalten, die rücksichtslos sich unterhalten?
Wer ist's, der sich dort ungeniert mit Zeitungslesen amüsiert?
Wer geht dort einfach aus dem Saal?
– Ist dieser Ratsbetrieb normal?
Ist dies das Schweizer Parlament, das jeder schätzt und anerkennt?»

Herr Glaus ging weg und war nicht heiter.

Die Räte dösten ruhig weiter.

Die beiden Seelen

Merken Sie sich den ersten Satz eines längeren Artikels, der Mitte September in einer vielgelesenen Berner Tageszeitung erschien:

«Mit Torquato Tasso können viele unserer Großräte ausrufen: «Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!»»

Verstehen Sie mich richtig: ich habe nichts gegen Torquato Tasso. Er war ein sehr begabter junger Mann, vielleicht etwas überschwänglich und unbesonnen – doch das waren Pubertätserscheinungen. Im übrigen liegt nichts Belastendes gegen ihn vor.

Was ich aber gar nicht schätze, das sind Großräte, die etwas ausrufen. Der Große Rat des Kantons Bern ist unsere Gesetzgebende Behörde und soll eine würdige, beherrschte Versammlung bleiben, die ihre Verhandlungen mit nüchterner Sachlichkeit durchführt und sich nicht zum Ausrufen von klassischen Zitaten hinreißen läßt. In dieser Hinsicht kann ich dem betreffenden Redaktor einen Vorwurf nicht ersparen. Er sollte unsere Kantons-

väter nicht zu Zitaten aufwiegeln. Besonders nicht zu «Tasso»-Zitaten, die, genau genommen, im «Faust» stehen ...

Aus dem Hochschulleben

Die Berner Universität liegt auf der Großen Schanze, hoch über der Stadt. Sie wird deshalb als Hochschule bezeichnet. Ihr größtes gegenwärtiges Problem ist der nicht unbeträchtliche Lärm, der aus der Baugrube des neuen Bahnhofs in ihre Hörsäle dringt. Zum Glück wird dieser unhaltbare Zustand nur noch etwa zehn Jahre dauern.

Noch höher liegt die Schule von Mürren; sie ist überhaupt die höchstgelegene Schule unseres Kantons. Und auch dort gibt es Bildungsprobleme, die einen mürrisch machen können. Auf einen besonderen Mißstand machte uns da kürzlich ein Korrespondent aus jenem weltberühmten Ferienort in der Zeitung aufmerksam, und zwar stellte er den betreffenden Mißstand nicht nur fest, sondern er bewies ihn auch gerade. Sein letzter Satz lautete: «Der Mangel an Lehrkräften spürt auch Mürren.»

Ueli der Schreiber

«Kennet Der dä?»



Der Erwin aus Abläntschen hat jahrelang seinen Melkerlohn auf die Seite gelegt, bis es ihm endlich zu einer Reise nach Paris reicht. Eine recht komplizierte Reise, wenn man bedenkt, wie einsam und nur schwer zugänglich Abläntschen in den Bergen liegt.

«U de, wie isch es gsi?» wollen seine Freunde nach der Rückkehr wissen.

«Oh, das Paris isch gwüß no ne schöni Schtadt», gibt Erwin zu, «– aber grüßeli abglä!»



Der Roßweid-Fritz hat für seinen neuen Hof eine Brandversicherung abgeschlossen.

«Wie wärs jitz no mit ere Hagelversicherung?» schlägt der Agent vor.

«Ä-äh!» wehrt Fritz ab und blinzelt pfiffig, «wie men es Huus azündt, weißi – aber hagle chani bim Tonner nid!»



Am Billetschalter der Station Kehrstratz steht Tschanz Miggu.

«I sött es Retourbilieh ha» sagt er. «Wohi?» fragt der Beamte.

«Das geit dank niemer nüüt a!» sagt Miggu.

«Eh aber i mueß doch wüsse wo Der hiweit!» beharrt der Beamte.

«He däich wieder uf Chäserz zrüg!»